

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. W. U. E., in der Süd Gien Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. M.'s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Zahrgang 5, ganze Nummer 219.

Dienstag den 14. November 1843.

Zehnfache Nummer 11.

**Bedingungen.**—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufständigkeiten werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Untersreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

## Hirlanda,

Herzogin von Bretagne.

(Eine Geschichte des Alterthums.)

(Fortsetzung.)

Gerard, der nicht zweifeln konnte, alle seine Schandthaten seien bekannt geworden, sah dem schmerzlichen Tode entgegen, und er vermuthete, der Scheiterhaufen, den er seiner unschuldigen Schwägerin zugedacht hatte, werde seinem lastervollen Leben ein Ende machen. Das auf einmal erwachte Gewissen quälte sein Herz mit allen Vorwürfen, welche es einem solchen Erzbösewicht machen muß. Die Hölle mit allen ihren schrecklichen Peinen stand offen vor seiner Seele, als die Diener des Herzogs mit dem Henker in den Kerker traten, und ihm seine Strafe ankündigten.

Todtenblässe überzog Gerards Angesicht, und Zittern ergriff alle seine Glieder, als ihm das ausgesprochene Urtheil bekannt gemacht wurde. Er getraute sich nicht um Gnade zu flehen, denn er erkannte selbst daß er keine verdiene. Die Henkersknechte schleppten ihn fort auf den Richtplatz, vollzogen das Urtheil, und brachten ihn an Händen und Füßen gestümmelt wieder in seinen Kerker zurück.

So begierig das Volk war, die schrecklichen Schandthaten Gerards gestraft zu wissen, so sehr wurden alle Zuschauer mit Grausen erfüllt, als sie ihn gestümmelt wegschleppen sahen. Er hat es verdient, sagten Alle; aber entschuldig ist es, wenn sich Menschen so weit vergehen, daß man so grausame Strafen an ihnen vollziehen muß.

Der zitternde Finger rechtschaffener Eltern zeigte den Kindern den verkümmelten Bösewicht, und die heilsamsten Ermahnungen, jede Sünde zu fliehen, um nicht in so fürchterliche Laster zu fallen, wurzelten tief in den zarten Herzen der Unschuld. Zufrieden, weil das Laster seine verdiente Strafe empfangen hatte, kehrten Alle nach Hause, aber auch Mitleid regte sich in jedem menschlichen Herzen, und die vielen gemachten guten Vorsätze hinderten noch lange nachher manches Vergehen.

Jetzt erst konnte sich Gerard die schrecklichen Peinen der Hölle recht lebhaft vorstellen, da er nicht nur durch die Erinnerung an alle seine verübten Lasterthaten in seinem Gemüthe gefoltert, sondern auch durch die unbeschreiblichen Schmerzen an seinem Körper gequält wurde. Laut seufzte und schrie er um Hülfe und Rettung, und an der Thüre hörte der eben ankommende Kerkermeister die Worte: Um Gottes Willen, laßt mich nicht in diesem schrecklichen Glende gänzlich verzweifeln!

Mitleidsvoll öffnete dieser die Thüre, und fragte: was er dann zu seiner Beruhigung thun könne. Bittet, sagte er, bittet um Gottes Willen die Herzogin für mich um Verzeihung, sonst muß ich verzweifeln. Der Kerkermeister sagte, er solle ja nicht zweifeln, daß diese ihm schon lange verziehen habe, er wolle aber so gleich gehen, und ihm die sichere Nachricht hiervon bringen.

Hirlanda's unbegrenzte Feindesliebe und Gerards Ende.

Auf wiederholtes Fragen und Bitten mußte unterdessen die Strafe Gerards der Herzogin eröffnet werden, worauf sie sich so entsetzte, daß sie beinahe ohnmächtig wurde. O wie gerne, sagte sie dann, hätte ich noch länger, noch Jahre lang gelitten, wenn durch mein Leiden eine solche schreckliche Strafe hätte gehindert werden können. Konnte denn gar keine Schonung mehr eintreten! — Hätte ich dieses eher gewußt, ich hätte mit Bitten nicht nachgelassen, bis die Strafe gemildert worden wäre.

Gute Herzogin, sagte der ehrwürdige Abt Bertrand, ich kann mich über eure grenzenlose Feindesliebe nicht genug wundern; muß euch aber gerade zu sagen, daß Gerard noch eine weit größere Strafe

verdienen hätte, und daß gerade diese Strafe das Mittel werden kann, ihn von dem ewigen Untergange zu retten. Denn wenn er jetzt nicht zur Reue und Buße geführt wird, so wäre er in jedem andern Falle ewig verloren.

Wird ihm aber auch hierzu hülfreiche Hand geboten? fragte Hirlanda; freilich, erwiderte der Abt, aber er muß zuerst in einer solchen Gemüthsstimmung sein, daß man ihm helfen kann; denn wenn sich sein böser Sinn nicht ändert, so wird ihn Niemand zur Buße bringen können.

Bei diesen Worten trat der Kerkermeister ein, und erzählte, was er von Gerarden gehört, und was er ihm versprochen habe. Hirlanda und der Abt waren beide im Herzen erfreut, daß sie nun den Gerard zur Reue und Buße bereit wußten. Gleich will ich selbst zu ihm gehen, sagte Hirlanda, und ihn von meiner gänzlichen Verzeihung versichern.

Nicht doch, sagte der Abt: Der Kerkermeister kann dieses in eurem Namen thun, der gräßliche Anblick könnte eurer ohnehin schwachen Gesundheit schädlich werden. Gewiß nicht, sagte Hirlanda, vielmehr wird mir seine wahre Reue und Buße heilsam für Geist und Körper werden. Laßt mich, ich bitte euch, denn ich kann nicht ruhig sein, bis ich auch ihn wenigstens in etwas beruhigt weiß.

So erlaubet doch, erwiderte der Abt, daß ich Euch begleite. Nicht nur erlaube ich dieses herzlich gerne, antwortete Hirlanda, sondern ich hätte darum gebeten, wenn ich eine so große Bitte zu thun mich getraut hätte. Alle drei eilten jetzt dem Kerker zu, und noch mehrere folgten ihnen in einiger Entfernung unbemerkt bis an die nur zugelehnte Kerkerthüre.

Sobald Gerard die Herzogin kommen sah, stießen häufige Thränen über seine blaffen Wangen. Seine Blicke wollten in ihrem holden Angesichte Verzeihung suchen, aber das gräßliche Bild des menschlichen Glends trübte ihr Auge und machte sie sprachlos. Entsetzt auch nicht stammelte ihr Gerard entgegen, beste Hirlanda, ob meiner wohlverdienten Strafe, ich habe noch weit mehr verschuldet, und bins schon gar nicht werth, von derjenigen noch selbst besucht zu werden, die ich so viele Jahre aufs grausamste verfolgt, und mit Schande bedeckt habe, ja ganz zu Grunde gerichtet hätte, wenn nicht eine höhere Gewalt mir in den Weg getreten wäre. So sehr, sprach Gerard weiter, auf der einen Seite euer Anblick meine Seele foltert, so trostvoll ist er auf der andern wieder für mich, weil ich weiß, daß die Unschuldigen und ihre eben so unschuldigen Kinder noch leben, und daß der Himmel durch seine Dazwischenkunft wenigstens die schrecklichen Folgen meiner Sünden gehoben hat; was mir allein einen Strahl von Hoffnung übrig läßt, daß ich vielleicht noch Gnade und Verzeihung bei Gott finden werde. Ach Gott, wie habe ich doch so grausam werden, und Euch, die mir immer nur Gutes und Liebes gethan hat, so viel Leid verursachen, so viel Schmach antun können. Verzeihet, beste Hirlanda! so schloß er, verzeihet dem reumüthigen Sünder, der so gerne Alles ungeschehen machen möchte, aber nicht mehr kann. Gerne will ich alle meine Schmerzen und Leiden ertragen, wenn ich nur Verzeihung finde. Denn alle diese Leiden sind nichts gegen die Leiden meiner Seele, aber auch diese habe ich wohl verdient, habe noch mehr verdient, als ich zu leiden im Stande wäre.

Gerard schwieg nun, und Hirlanda versicherte ihn jetzt in den rührendsten Ausdrücken ihrer gänzlichen Verzeihung, sagte ihm, er solle fest auf Gott, auf dessen väterliche Barmherzigkeit, auf Jesus Christus seinen Erlöser vertrauen. Ja, sagte Abt Bertrand, indem er ein kleines Kreuzifix herauszog, und neben Gerard an die Wand hingabte, auf diesen, den dieses Bild vorstellt, sehet jetzt euer ganzes Vertrau-

en, denn er hat alle unsere Schulden und Sünden auf sich genommen, und sie durch seinen Tod am Kreuze getilgt; er ist unser Erlöser, Heiland und Seligmacher.

Aber wenn ich auch fest auf Jesus vertraue, sagte Gerard wieder, wenn ich mit herzlicher Reue zu ihm um Hülfe rufe, wird er wohl Jenen in den letzten Augenblicken noch hören, der in seinem ganzen Leben beinahe nichts von ihm hören wollte, der seine heilige Religion verachtet, seine heilsamen Lehren mit Füßen getreten hat? — Ja, erwiderte ihm Abt Bertrand, er wird euch noch hören, denn er hat ja auch den Missethäter am Kreuze in den letzten Augenblicken seines Lebens noch erhört, hat ihm auf sein reumüthiges Bitten das Paradies verheißt. Vertrauet, bittet, das himmlische Paradies wird euch zu Theil werden.

Hirlanda, welche unterdessen den Gerard aufmerksam betrachtete, sagte jetzt dem Kerkermeister, er solle sogleich dafür sorgen, daß Gerard ordentlich verbunden werde, sie wolle gleich gehen und alles Nöthige dazu hergeben. Und nicht nur dieses, sondern auch ein gutes Bett ließ sie für Gerard in den Kerker tragen, und suchte ihm sein Glend zu erleichtern, so viel sie konnte.

Nochmal am späten Abend besuchte sie ihn, tröstete ihn, versicherte ihn ihrer völligen Verzeihung, und hörte jetzt seinen aufrichtigen Dank für dieses und alles erwiesene Gute in den rührendsten Ausdrücken. Der da, sagte er, indem auf das Bild des Gekreuzigten hinah, welcher keinen Trunk Wasser unbelohnt läßt, wolle euch alles tausendfältig vergelten.

Noch fragte Hirlanda, ob er nicht später einen Priester wünsche? ja freilich, sagte er, nicht nur wünsche ich einen, sondern ich bitte euch angelegentlich, daß ihr mir morgen einen zusendet. Heute Nacht werde ich die Geschichte meines sündhaften Lebens vor den Richterstuhl des Gewissens hinstellen, und Morgen wird mir ein Priester sehr erwünscht sein, daß er mir in dem Worte Gottes, in den Heilmitteln unserer heiligen Religion Trost und Beruhigung bringe, und die nöthige Kraft zu dem nahe bevorstehenden letzten Kampfe verschaffe.

Hirlanda versprach noch für ihn zu beten, wünschte ihm eine gute Nacht; und sorgte dafür, daß die ganze Nacht jemand bei ihm war.

Am frühen Morgen erkundigte sich Hirlanda, wie Gerard die Nacht durchgebracht habe, und sie erfuhr, daß er im Ganzen genommen ziemlich ruhig gewesen, nur wenige Male gemurmelt und ausgerufen habe: Großer Gott, erbarme dich meiner, und daß er so eben gesagt habe, man solle die Herzogin bitten, daß sie ihm bald einen Priester sende, denn er sei jetzt bereit, und fühle sein Lebensende ziemlich nahe.

Die Herzogin hatte noch am Abend jenen Geistlichen der sie zum Scheiterhaufen begleitet hatte, auf das Schloß bitten lassen, und gieng jetzt mit ihm zu Gerard. Voll Güte und Milde fragte sie ihn über sein Befinden, sah aber wohl selbst, daß die Todeschwäche merkbar zunahm. Deswegen fragte sie ihn noch, ob er nichts mehr anders wünsche, und ließ ihn mit dem Priester allein, sobald sie eine verneinende Antwort erhalten hatte.

Gerard legte mit wahrer Demuth und ungeweihter Reue sein Sündenbekenntniß ab, bat Gott um Barmherzigkeit und Gnade, den Priester um Trost und Beistand, und verschaffte gewiß den Engeln im Himmel jene schöne Freude, die sie über die wahre Bekehrung des Sünders haben. Nachdem er nun die feierliche Zusicherung, daß Gott ihm verziehen habe, erhalten hatte, da hatte er nichts mehr zu wünschen übrig, als daß ihm auch sein Bruder Artus, und der junge Herzog Bertrand verziehen möchte.

Gerard bat daher den Priester, daß er ihm auch hierzu verhelfen möchte, dann wollte er gerne, recht gerne sterben. Der

Priester versprach ihm dieses zu thun, und gieng dann auch sogleich den Herzog aufzusuchen, den er sammt seinem Sohne in der Kapelle fand, wo beide dem lieben Gott herzlich dankten wegen der schönen Bekerung Gerards.

Kaum hatte ihnen der Priester dessen Wunsch eröffnet, so eilten beide mit ihm in den Kerker, welches zu thun sie so eben beschloffen hatten. Beide hatten die Augen voll Wasser, sobald sie den Gerard erblickten; mit ineinander geschlungenen Händen nahete sich Artus dem Sterbelager seines Bruders, und mit gebrochener Stimme rief ihm dieser entgegen: Verzeihe lieber Bruder, ich habe dir viel Uebels gethan; verzeihe lieber Neffe deinem sterbenden Onkel, und sieh, wie Gott das Laster bestraft, weil er, heilig, dieses strafen muß, und nur die Tugend belohnen kann.

Noch mehr wollte er sagen, aber er konnte vor Schwäche nichts Vernehmbares herausbringen, als — verzeihet ich bitte euch, verzeihet — Artus und Bertrand sicherten ihm nun in den herzlichsten Ausdrücken die gänzliche Verzeihung zu, und Gerard dankte ihnen durch Gebärden und Worte so viel er konnte, und bat dann den Priester ihm noch die heilige Bekehrung zu reichen.

Artus und Bertrand giengen nun mit dem Priester in die Schloßkirche, wo sie Hirlanda mit vielen andern in ihrer Privat-Andacht begriffen fanden. Alle begleiteten den Priester zu dem Sterbenden, sahen mit eigenen Augen, mit welcher inniger Andacht Gerard das heilige Abendmahl empfing, wie er sich bemühte dem Priester die schönen Gebete im Gedanken nachzubesagen; wie dieser über ihn betete, und ihn, dem Gebrauche der Kirche gemäß, mit den Sterbe-Sakramenten und der Gnade Gottes zum letzten schweren Kampfe stärkte, und endlich den Segen erteilte.

Gerard sagte durch eine Kopfsneigung Allen das letzte Lebewohl, daß Jedermann mit Thränen im Auge erwiderte, darauf begleiteten Alle den Priester in die Kirche zurück.

(Fortsetzung folgt.)

## Der liebenswürdige Gast.

In den ersten Tagen des März erschien eines Abends an der Thüre eines Landhauses in der Gegend von Marquina in Biscaya eine wohlgekleidete Frau und bat um ein Nachtlager gegen Bezahlung. Die Fremde wurde nicht nur eingelassen, sondern auch eingeladen, an dem Abendessen Theil zu nehmen. Sie nahm es mit Dank an, und nachdem sie gespeist und sich gewärmt hatte, forderte die Hausfrau sie auf, ihr auf ein Zimmer im obern Stockwerk zu folgen und ihr bei Bereitung ihres Nachtlagers behülflich zu sein. Die Fremde gieng voran, und die Hausfrau hinter ihr bemerkte beim Hinaufgehen an ihren Beinen ein paar schlecht aufgebundene Beinkleider. Diese verborgene Kleidung schien nicht recht zu der unverborgenen zu passen. Die Wirthin verleugnete indeß keinen Augenblick die heitere Laune, in der sie bisher mit der so eigenthümlich Bekleideten gesprochen. Beim Bettmachen fand sie weiter, daß die Fremde Dame sich sehr links anstellte. Ohne sich etwas merken zu lassen, lud sie die Fremde ein, sich noch ein wenig unten zu wärmen, und nachdem sie dieselbe an den Ofen geführt, gieng sie einen Augenblick hinaus und berichtete ihrem Gatten, daß sie einen verkleideten Jüngling im Hause hätten. Der Hausherr vermuthete in dem Jüngling einen Räuber und entschloß sich nach kurzer Berathung in Marquina Hülfe zu holen, nicht gegen den Gast im Hause, sondern gegen dessen zu erwartende Freunde. Er schlich fort. Seine Frau suchte das Dämchen durch Gespräche möglichst lange zu unterhalten, leuchtete ihm dann hinauf und bemerkte dabei in leichtem Tone, daß eine junge Person auf einer Fußreise in schlimme Hände gerathen

könnte. „Aber bei uns im Hause sind sie sicher,“ fügte sie hinzu. „Gute Nacht!“ damit schloß sie ab und steckte den Schlüssel zu sich.

Während die eingeschlossene Person ihr nachrief, das Abschließen sei unnöthig und für sie unbequem, gieng die Hausfrau ruhig hinunter, nahm die geladene Büchse ihres Mannes, schlich wieder hinauf und postirte sich vor die Thür. Nach einer halben Stunde hörte sie erst am Schloß arbeiten, dann einen heftigen Stoß wider die Thür, daß diese krachte. Die Hausfrau legte die Büchse an den Thürpfosten über dem Schloß an und drückte los. Dem Knall folgte eine lautlose Stille.

Eine halbe Stunde darauf langte der Herr des Hauses an, begleitet von sechs Miguelets (Landjägern.) In dem Schlafzimmer lag die verdächtige Person in ihrem Blute. Der Schuß war ihr durch die Kehle gegangen. Man fand unter ihren Weibskleidern einen Dolch, ein Paar Terzerolen und eine Pfeife. Daraus schloffen die Landjäger, daß die Absicht des Gastes gewesen sei, seinen Spießgesellen in der Nacht zu öffnen und sie durch einen Pfiff herbeizulocken. Sie versteckten sich im Hofe in der Nähe des Thores; der Hausherr öffnete dasselbe und ließ die Pfeife ertönen. Nachdem er das Zeichen mehrmals wiederholt, kamen sieben Gestalten aus einem nahen Gehölz herangezogen und traten mit beschleunigten Schritten durchs Thor herein. Die Miguelets gaben Feuer mit solchem Erfolg, daß sechs der Räuber stürzten, darunter vier tödlich getroffen. Der siebente entkam. Die zwei Verwundeten sagten aus, daß sie erst vor einer Viertelstunde, der Verabredung mit dem Bekleideten gemäß, im Gehölz angekommen seien. Wären sie eine Stunde früher da gewesen, so würde der Schuß sie gewarnt haben. Es hatte sich sonach ein glücklicher Zufall mit der Besonnenheit der beherzten Frau zur Vernichtung der Bande vereinigt.

National Zeitung

Der Louisville „Publick Advertiser“ vom 12ten October erzählt:

Ein schreckliches Unglück hat die Familie eines armen aber fleißigen Deutschen letzten Montag Abend in unserer Stadt befallen. Sein Name ist Becker; er wohnt am Beargras Grief, nahe dem Woodland Garten, und ist ein Gerbergesell. Seine Frau, ein junges Weib von einigen 20 Jahren Alter, war schon seit langer Zeit epileptischen Zufällen unterworfen, die sich so heftig äußerten, daß stets Jemand bei ihr wachen mußte. Am Nachmittage des genannten Montags wollte der Mann ausgehen, um einige Lebensmittel herbeizuschaffen, und beredete seine Frau, sich ins Bett zu legen, worin sie bis zu seiner Zurückkunft zu bleiben versprach. Er blieb länger aus, als er beabsichtigt hatte, und bei seinem Wiedereintritt in das Zimmer fand er sein unglückliches Weib auf dem Feuerplaz liegen — ein entstellter Klumpen, fast zu Asche verbrannt. Man glaubt, daß sie während seiner Abwesenheit aus dem Bette stieg, um ihrem Säuglinge, der schlafend in der Wiege gelegen hatte, die Brust zu reichen. Wahrscheinlich bekam sie in diesem Augenblicke ihre Zufälle, und stürzte ins Feuer, worin sie liegen blieb, bis man sie fand. Das Kind lag nahe bei ihr, mit den Füßen in der Asche, und die Beine fast abgebrannt; doch lebt es noch, und kann vielleicht genesen. (San. Gaz.)

Die „Cincinnati tägliche Botschaft,“ welche mitunter voll Schelmerien ist, sagt: „Wir waren erstaunt, gestern einen Mann, mit einer Zigarre im Munde zu sehen, von welcher der Rauch am hintern Theil seines Halses herauskam. Der arme Schelm wurde vor etwa fünf Jahren von irgend einem Räuber von hinten durch den Hals geschossen; so daß die Kugel vorn am Munde herausflog. Die Wun-